



Neues

vom

Max-Planck-Institut

für evolutionäre Anthropologie

Abteilung für vergleichende und Entwicklungspsychologie

NO
02

Liebe Eltern, liebe ErzieherInnen &
LeiterInnen der Kindertagesstätten!

Hier sind wir wieder!

Vielen Dank an diejenigen, die uns schon
kennen, fürs Mitmachen! Seit vielen Jahren
ermöglichen Sie unsere Forschung und tragen
dazu bei, dass grundlegendes Wissen über
die Entwicklung unserer Kinder zusammen-
getragen werden kann.

Im diesem Newsletter möchten wir Ihnen
wieder einmal die Ergebnisse einiger
aktueller Studien vorstellen.

Noch nie von uns gehört?

Viel Vergnügen beim Schmökern durch
unseren Newsletter!

Vielleicht haben wir Sie neugierig gemacht
und Sie haben Interesse, mit Ihrem Kind
an einer Studie teilzunehmen?

Dann melden Sie sich doch bei uns.

Wir geben Ihnen gerne ausführlichere
Informationen.

Ihr Team vom Max-Planck-Institut

Telefon: 0341 -3550157

E-Mail: forschungsreise@eva.mpg.de

Anschrift:

Deutscher Platz 6, 04103 Leipzig

Wir beobachteten nun, dass die Kinder wesentlich häufiger protestierten, wenn Max die Spielregel verletzte, als wenn Henri nicht richtig spielte, obwohl er genau die gleiche abweichende Handlung wie Max vorführte. Damit zeigen die Kinder, dass sie die Befolgung konventioneller Normen nicht übergreifend von jedem erwarten, sondern unterscheiden, ob jemand zur eigenen Gruppe gehört (und damit diese Norm kennen und befolgen sollte) oder ob eine Person nicht Teil der eigenen Gruppe ist (und daher die konventionellen Regeln nicht unbedingt für sie gelten).

Anders verhielt es sich mit moralischen Normen. Wieder bildete das Kind mit dem studierendurchführenden Wissenschaftler und Max ein Team. Der Erwachsene zeigte erneut ein Spiel. Danach beobachteten die Kinder, wie entweder Max oder Henri das Spiel kaputt machte. Nun gab es keine Unterschiede im Protestverhalten gegen diese Handlung – egal, ob sie von Max oder Henri begangen wurde. Die moralische Regel, dass man das Eigentum anderer nicht beschädigt, gilt also in den Augen der Kinder für alle.

Insgesamt konnte die Studie zeigen, dass Kinder bereits in einem jungen Alter Regelverstöße wahrnehmen und aktiv kritisieren. Interessanterweise erwarten sie in manchen Situationen von Menschen ihrer eigenen Gruppe mehr (d.h. sie legen einen höheren Maßstab an) als von Menschen, die „neu“ sind. Dies gilt vor allem in Bezug auf Regeln, die in der Gruppe als Konventionen gelten.

Als Reaktion darauf beschwerten sich über 90% der Kinder und zwar sowohl als Feststellung („So geht das nicht!“) als auch als Aufforderung („Lass das!“, „So macht man das!“).

Viele Psychologen unterscheiden grundsätzlich zwischen konventionellen und moralischen Normen. Eine Spielregel ist beispielsweise eine konventionelle Norm; sie ist willkürlich gewählt und gilt nicht universal, sondern vornehmlich für eine Gruppe, deren Mitglieder sich auf diese Regel verständigt haben. Moralische Regeln, wie z.B. das Verbot fremdes Eigentum grundlos zu beschädigen, sind jedoch umgreifender und gelten auch für Personen anderer Gruppen.

Ob Kinder zwischen diesen Normen unterscheiden können, haben wir in einer weiteren Studie mit 3-jährigen Kindern untersucht. Diesmal wurde vor dem Spielen deutlich gemacht, dass das Kind mit dem studierendurchführenden Wissenschaftler und der Handpuppe Max zusammen ein Team bildete (im Bild durch gleichfarbige Pullover dargestellt). Der Erwachsene stellte danach wieder ein neues Spiel vor, welches das Kind nachahmen durfte.

Danach erlebten die Kinder eine der beiden folgenden Situationen: Entweder sahen sie, wie Max gegen die gerade eingeführten Spielregeln verstieß und eine „falsche“ Handlung ausführte oder sie beobachteten, wie eine weitere Handpuppe Henri, die nicht zu ihrem Team gehörte, die gleiche Handlung ausführte, die nicht den Spielregeln entsprach.

„So macht man das nicht!“, sagt die 3-jährige Luise zu ihrem Bruder, als dieser seinem Onkel die linke Hand zur Begrüßung entgegenstreckt. Schon Kleinkinder besitzen ein beachtliches Verständnis von sozialen Normen und mischen sich ein, wenn jemand eine Regel bricht. Der berühmte Entwicklungspsychologe Jean Piaget hatte dieses Phänomen vollends übersehen und ging davon aus, dass Kleinkinder Normen lediglich aus Gehorsam gegenüber Erwachsenen lernen und in keinerlei Form aktiv werden (z.B. protestieren), wenn Regeln missachtet werden.

In mehreren Studien zum frühkindlichen Regelverständnis konnten wir jedoch zeigen, dass bereits 3-jährige Kinder Spielregeln lernen und gegen Regelverstöße nachdrücklich Einspruch erheben. Die Studien waren so aufgebaut, dass ein Erwachsener den Kindern ein noch unbekanntes Spiel zeigte. Danach beobachteten sie, wie eine Handpuppe namens Max das Spiel falsch spielte - sich also nicht an die eingeführten Regeln hielt.

Moral ist kein Spiel

Kinder bestimmen, wer welche Regeln zu befolgen hat



zeug zeigten und damit sowohl für sich als auch für ihr Gegenüber die Belohnung verfügbar machten. Die Schimpansen gaben weit weniger Hinweise, wenn das versteckte Werkzeug nicht zu ihrem Nutzen angewandt wurde.

Kinder haben also schon im jungen Alter die Motivation, nicht nur für sich, sondern auch hilfsbereit für andere zu zeigen. Schimpansen dagegen passen ihr Verhalten an die Wahrscheinlichkeit des Futtererhalts an und zeigen daher nur, wenn es für sie selber einen Nutzen hat.

Die Motivation, für andere zu zeigen, scheint sich nach der Trennung unserer gemeinsamen Vorfahren entwickelt zu haben.

Weitere vergleichende Studien sollen in den nächsten Jahren Aufschluss darüber geben, inwiefern sich die Motivation, Gemeinsames zu tun, bei Mensch und Tier unterscheidet.

sucht. Dies bezeichnet man als *Informatives Zeigen*. Die imperative Zeigegeste dient also an erster Stelle dem eigenen Nutzen, während die informative Geste einer anderen Person hilft.

Mehrere Studien haben bereits dokumentiert, dass Menschenaffen in der Lage sind, zu ihrem eigenen Nutzen zu zeigen. Die folgende Studie wollte genauer untersuchen, ob 2-jährige Kinder und Schimpansen auch die Motivation haben, für andere zu zeigen.

Dafür wurde eine Apparatur eingeführt, die man nur mit einem von zwei vorhandenen Werkzeugen bedienen konnte, um an eine Belohnung zu kommen. Die Kinder bzw. Affen konnten mehrfach beobachten, wie die studierendurchführende Wissenschaftlerin die Apparatur erfolgreich manipulierte. Die Box war dabei entweder so ausgerichtet, dass die Belohnung auf der Seite des Kindes beziehungsweise des Affen herauskam oder aber auf der Seite der Wissenschaftlerin. In der einen Bedingung hatten also die Kinder oder Affen einen Nutzen, in der anderen Bedingung ihr Gegenüber.

Danach verließ die Wissenschaftlerin den Raum und in ihrer Abwesenheit wurden die Werkzeuge versteckt. Bei ihrer Rückkehr signalisierte sie ihre Unwissenheit und die Kinder bzw. Schimpansen konnten nun durch eine entsprechende Zeigegeste den Ort des passenden Werkzeuges mitteilen.

Die Studie ergab, dass Kinder in beiden Bedingungen zu einem sehr hohen Anteil auf das richtige Werk-

Kommunikation spielt eine wesentliche Rolle im täglichen Leben. Noch bevor Kinder ihre ersten Worte sprechen, machen sie ihre Mitmenschen mit Zeigegesten auf Gegenstände aufmerksam. Diverse Sprachtheorien gehen davon aus, dass Gesten allgemein, aber vor allem die Zeigegeste, eine Vorstufe des Spracherwerbs darstellen. Demzufolge ist es interessant herauszufinden, ob Gesten auch bei anderen Lebewesen, vor allem bei unseren nächsten Verwandten, den Menschenaffen, zu finden sind.

Das Ziel von Zeigegesten ist es, die Aufmerksamkeit einer Person auf ein Objekt zu lenken. Das kann aus unterschiedlichen Motivationen heraus geschehen. „Das da will ich!": Kleinkinder zeigen zum Beispiel auf Gegenstände, die sie gerne haben möchten. Dies nennt man *Imperatives Zeigen*. „Wo ist denn der Ball geblieben?": Kinder zeigen auch, um auf Objekte zu verweisen, die ihr Gegenüber

Huch, wo ist das bloß hin?

Schimpansen zeigen eigennützig, Kinder auch für andere



Die Kinder, die an der Studie teilnahmen, waren zwischen 4 und 11 Jahren alt. Zunächst wurde mit ihnen gespielt, um sie von der eigentlichen Aufgabe abzulenken. Danach wurden sie gebeten, sich aus einer Schüssel eine Belohnung zu nehmen, aber daran zu denken, dass nach ihnen noch ein anderes Kind zum Spielen kommt. Sie wurden daher nur indirekt zum Teilen aufgefordert. Danach verließ der Wissenschaftler den Raum. In der Schüssel befanden sich Trockenaprikosen (Namibia) oder Gummifrösche (Deutschland) und die Kinder durften sich so viele nehmen, wie sie mochten.

Die Ergebnisse zeigten, dass die Mehrheit der Kinder in Namibia den größeren Teil der Belohnung für sich behielt, während die meisten deutschen Kinder ausgewogen teilten. Dies spiegelt die unterschiedliche „Kultur des Teilens“ beider Gruppen wider. In Deutschland werden Kinder grundsätzlich dazu angehalten, fair zu teilen, während die Kinder der Jäger-Sammler-Gruppen dazu erzogen werden, den größeren Anteil zunächst für sich zu behalten, um später auf konkrete Nachfrage hin abzugeben. Dieses Verhalten scheint nur durch die Brille unserer eigenen kulturellen Erziehung egoistisch, spiegelt aber lediglich die sozialen Normen einer anderen Kultur wieder.

* Die Akhoe Hai||om sind eine Gruppe von Jägern und Sammlern, die in der Savanne von Nord-Namibia leben. Im Vergleich mit der Mehrzahl der in Südafrika lebenden Menschen haben die meisten Hai||om ein ungewöhnliches kulturelles Profil bewahrt, wozu heilende Trance-Tänze, Jagdzauber, ein Mondkalender und der Gebrauch eines landschaftsgeprägten Systems zur räumlichen Orientierung gehören. Ihre Kultur mit einem nomadischen Lebensstil ist leider zunehmend bedroht. Seit 2005 arbeiten wir mit dem Hai||om im Rahmen unserer Forschung zusammen.

Bisher wurden in diesen Studien jedoch Jäger-Sammler-Kulturen kaum berücksichtigt. Diese besitzen eine egalitäre Sozialstruktur, das heißt, dass ihre Gruppen nicht oder kaum hierarchisch gegliedert sind. Kennzeichnend ist zudem, dass es keinen größeren privaten Besitz gibt, da die Gruppen bis vor kurzem noch als Nomaden umherzogen und daher keinen festen Wohnsitz hatten. Obwohl diese Kultur einem starken Wandel unterworfen ist, gibt es nach wie vor keine größeren Nahrungsmittelvorräte in einzelnen Haushalten; wird z.B. ein größeres Stück Wild erlegt, fordern vor allem Verwandte ihren Anteil. Diese Art zu Teilen wird auch als „Teilen nach Aufforderung“ (*demand sharing*) bezeichnet. In einem solchen System bleibt es jedem offen, die sozialen Verpflichtungen, die er einget, selbst zu kontrollieren anstatt sich durch unaufgeforderte Geschenke verpflichten zu lassen.

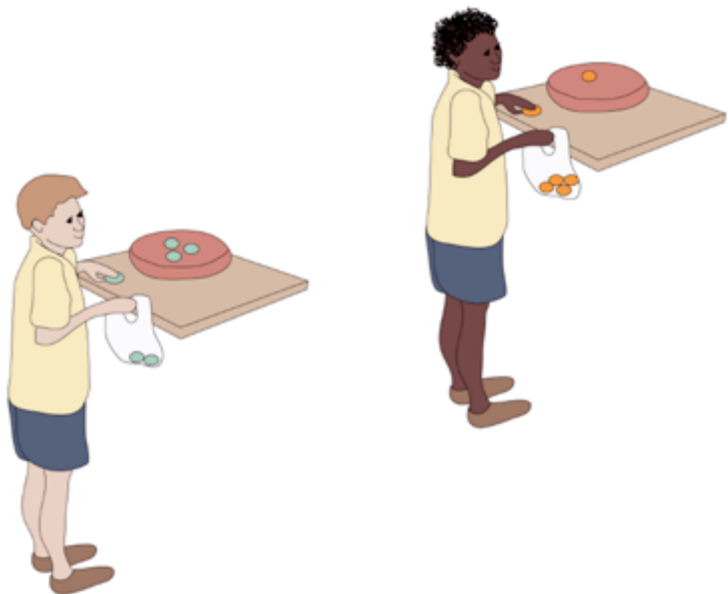
Die folgende Studie untersuchte, inwiefern sich das Teilverhalten von Kindern, die in verschiedenen Systemen sozialisiert werden, unterscheidet. Sie wurde mit deutschen Kindern aus Leipzig und namibischen Kindern der Akhoe Hai||om* aus Mangetti West durchgeführt. In Deutschland ist individueller Besitz typisch, aber Kinder werden schon früh in bestimmten Kontexten (z.B. beim Spielen oder Essen) stets zum Teilen angehalten und es wird erwartet, dass sie dieses Verhalten lernen und auch unaufgefordert anwenden. Bei den Akhoe Hai||om wird grundsätzlich nicht spontan, sondern erst nach Aufforderung geteilt, da unaufgefordertes Teilen eine vielleicht ungewollte Verpflichtung für den Empfänger verursacht.

Der 8-jährige Linus und seine 3-jährige Schwester Mia haben von den Großeltern Gummibärchen geschenkt bekommen. Nun haben sie jeweils einen Freund zu Besuch und werden von den Eltern gebeten, ihren Freunden von den Süßigkeiten abzugeben. Linus teilt seine Gummibärchen sofort in zwei gleiche Mengen auf, während Mia sich lange windet, bevor sie ihrem Freund drei Gummibärchen zuschiebt, den größten Teil aber für sich behält.

Mehrere Studien haben bereits gezeigt, dass europäische Kinder beim Aufteilen von Ressourcen zunächst sich selbst bevorteilen. Mit zunehmendem Alter teilen Kinder jedoch fair, d.h. sie achten darauf, dass andere genauso viel wie sie selbst erhalten - nicht weniger, aber auch nicht mehr. Kinder verschiedener Kulturen (z.B. USA, Brasilien, Peru) verhalten sich in solchen Situationen ähnlich. Dieses Ergebnis legt scheinbar nahe, dass Gleichverteilung ein universales Bedürfnis von Kindern ab einem Alter von etwa 6 Jahren ist.

Lass aber noch etwas übrig!

Unter welchen Umständen teilen Kinder fair?





Impressum

Herausgeber	Max-Planck-Institut für evolutionäre Anthropologie Deutscher Platz 6 D-04103 Leipzig www.eva.mpg.de
Kontakt	Kathrin Greve
Stand	Mai 2011

